

# LUTHERS ÜBERSETZUNG UND AUSLEGUNG DES 37. PSALMS, EIN BEISPIEL ZUNEHMENDER VERCHRISTLICHUNG, ABER NICHT CHRISTOLOGISIERUNG

Von Erwin Mülhaupt

»Es ist eine Sünd und Schand, daß wir die Psalmen liegen lassen!«, sagte Luther am 17. Juli 1525.<sup>1</sup> Weil ich meine, daß dies nicht nur für den Psalter der Bibel gilt, sondern auch für die Psalterauslegung Luthers, dieses hervorragenden Liebhabers der Psalmen, möchte ich etwas von dem Auslegungsreichtum Luthers ausbreiten, indem ich dazu Psalm 37 heranziehe.

## 1 Übersetzungswandel

Das Interessante beginnt schon bei der Übersetzung. Meine Psalmenauslegung Luthers, Band II, bietet dazu dreierlei Übersetzungen: erstens die Vulgata-Übersetzung, also die lateinische Übersetzung, die Luther seiner ersten Psalmenvorlesung 1513/15 zugrunde legte, zweitens die Übersetzung Luthers, die in seiner gesondert behandelten und gedruckten Auslegung dieses Psalms von 1521 enthalten ist,<sup>2</sup> und drittens die letzte Übersetzung bzw. Übersetzungsrevision dieses Psalms durch Luther anno 1545. Ich will nicht alle Übersetzungsvarianten aufzählen, obwohl es zum Verständnis eines biblischen Textes immer lehr- und hilfreich ist, verschiedene Übersetzungen nebeneinander zu halten. Als moderne Übersetzung halte ich daneben diejenige des Hamburger Alttestamentlers Hans Joachim Kraus.<sup>3</sup>

Vers 3 steht der bekannte, oft zitierte Vers: *bleibe im Lande und nähre dich redlich!* 1513 bleibt Luther noch bei der lateinischen Vulgata-Übersetzung, in der es heißt: bleibe wohnen im Lande und nähre dich an seinen Gütern. Luther fügt aber bereits hinzu: »auf hebräisch heißt es: im Glauben, also an den Gütern des Glaubens, denn der Glaube ist alles in allem, wie Eph. 4 geschrieben steht.« 1521 übersetzt Luther daher ohne Rücksicht auf die Vulgata: bleibe im Lande und nähre dich im Glauben! In der Bibel von 1545 aber steht der uns bekannte Wortlaut: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Aber in eben dieser Bibel von 1545 befindet sich an dieser Stelle eine der vielen hundert erläuternden Randglossen Luthers, in der es heißt: redlich das heißt mit Gott und mit Ehren, daß du Gott fürchtest und niemand

1 Meine »Psalmenauslegung Luthers« Band II, 1962 S. 99. Man verzeihe mir bitte, wenn ich mich im Folgenden, wenn nichts anderes angegeben ist, immer auf diese meine deutsche »Psalmenauslegung Luthers« beziehe, entweder Band I, 1958 (abgekürzt: I 1958) oder Band II, 1962 (abgekürzt: II 1962).

2 II 1962 S. 80-96.

3 Hans Joachim Kraus: Psalmen, Band I, 1961, 2. Auflage S. 285 ff.

Unrecht tust! Die Randglosse Luthers zeigt, daß für Luther hinter dem Wort »redlich« noch ein weiter frommer und moralischer Horizont steht - daß du Gott fürchtest und niemand Unrecht tust -, während für uns heutzutage der gläubige Horizont hinter dem Wort »redlich« fast völlig verschwunden ist. Für uns ist »im Glauben« und »redlich« mindestens ein deutlicher Unterschied, wenn nicht beides zwei ganz verschiedene Dinge sind. Luther kann statt »nähre dich im Glauben« ohne Schwierigkeiten sagen »nähre dich redlich«, wir heute nicht. Ob das gut ist, daß hinter dem Begriff der Redlichkeit der Horizont des Glaubens verschwunden ist, ist freilich eine andre Frage. Hans Joachim Kraus übersetzt: wohne im Lande und bewahre Treue! Daß dies gegenüber Luther, aber vielleicht doch auch gegenüber dem biblischen Text eine inhaltliche Verkürzung und Verengung ist, scheint mir unzweifelhaft, ganz abgesehen von einer gewissen Blässe des Ausdrucks. - Davon abgesehen, ist an dieser Stelle interessant, wie hoch Luther schon 1513 den Glauben preist als »alles in allem«; man könnte auch sagen, als das Ein und alles. Tatsächlich rühmt Luther die Gerechtigkeit des Glaubens und allein des Glaubens schon in der ersten Psalmenvorlesung in einem solchen Ausmaß und so oft,<sup>4</sup> daß man sehr wohl verstehen kann, wenn Holl, Bornkamm, Bainton u. a. die reformatorische Entdeckung schon hier vorausgesetzt finden. Erfreulicherweise findet diese These Holls in dem bedeutenden Buch eines westfälischen Katholiken dieser Tage eine weitgehende Bestätigung, nämlich bei Albert Brandenburg.<sup>5</sup>

Die Verse 6, 28 und 30 zeigen ebenfalls eine und zwar gleichartige Übersetzungsvariante Luthers: 1513 heißt es, der Vulgata entsprechend: er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Gericht wie den Mittag; und ebenso Vers 28: der Herr hat das Gericht lieb; und ebenso Vers 30: der Mund des Gerechten meditiert Weisheit, und seine Zunge lehrt das Gericht. Schon 1521 und noch 1545 steht an beiden Stellen wie auch noch heute in der Übersetzung von Kraus statt des Wortes »Gericht« das Wort »Recht«; also: *er wird dein Recht hervorbringen wie den Mittag; der Herr hat das Recht lieb; und: die Zunge des Gerechten lehrt das Recht.* Luthers Vorrede zum Psalter von 1524 (Band I, 1) zeigt, welche ernsthaften und verzweigten Überlegungen hinter diesem Wandel der Übersetzung von »Gericht« zu »Recht« stehen. Luther betont in dieser Vorrede: wenn die Begriffe »Gericht« und »Gerechtigkeit« von Gott gebraucht sind, dann müsse man unter Gerechtigkeit immer die Glaubensgerechtigkeit oder den Glauben verstehen, unter Gericht aber die Tötung des alten Adam. Wenn aber

4 Im Register zu II 1962 S. 547 habe ich sämtliche Stellen, wo Glaube, Glaubensgerechtigkeit oder Gerechtigkeit Christi in den Glossen und Scholien von 1513/15 vorkommen, zusammengestellt. Es sind nicht wenige Stellen.

5 Albert Brandenburg: Gericht und Evangelium, 1960, S. 121.

die Begriffe Gerechtigkeit und Gericht allgemein vorkommen, dann sei Gerechtigkeit Beschirmung, Erhaltung und Förderung der Unschuld, Gericht aber Verurteilung, Strafe und Haß gegen Gottlose und Unrecht, beides zusammen wolle er, sagt Luther, »auf deutsch gern nennen recht und redlich« bzw. Recht und Redlichkeit. »Aber«, sagt Luther noch 1524, ich durfte nicht soweit von den Worten [d. h. von der Wortbedeutung der Worte] gehen.« An unsrer Stelle, Psalm 37, 6, 28 und 30, ist er bereits 1521 schon »so weit von den Worten gegangen«, indem er nicht mehr den Begriff »Gericht« gebrauchte, sondern »Recht«. - Im übrigen handelt es sich bei dem Begriff »Gericht« von 1513 um einen der Kardinalbegriffe der Rechtfertigungslehre des jungen Luther, wie gerade das vorhin genannte Buch des Katholiken Albert Brandenburg herausgestellt hat. Luther erläutert den Begriff an allen drei Stellen, sowohl Vers 6 wie Vers 28 und 30, in der ihm damals geläufigen Weise: »dein Gericht d. h. daß du dich demütigst und vor Gott verwirfst« und »seine Zunge lehret Gericht d. h. sich selber zu richten und mit Christus zu kreuzigen« und »der Herr hat das Gericht lieb d. h. daß der Mensch sich selber richte.« Dies Gericht oder Selbstgericht oder die Selbstanklage - der Gerechte ist zuerst ein Ankläger seiner selbst, hat Luther damals gern nach Sprüche 18, 25 zitiert - ist für Luther damals die Voraussetzung der Rechtfertigung und sozusagen ihre eine Seite. Luthers Herz ist 1513 so sehr von diesem Begriff des Selbstgerichts erfüllt, daß er ihn auch da einträgt, wo er nicht hingehört, nämlich in unsern drei Versen 6, 28 und 30.

Vers 37 und 38 sind noch einige weitere interessante Übersetzungsvarianten zu beobachten. Ich stelle die vier Übersetzungen von 1513, 1521, 1545 und von Joachim Kraus nebeneinander:

1513: bewahre die Unschuld und sieh nach Aufrichtigkeit; denn dies ist das Letzte, was einem friedvollen Manne bleibt. Die Übeltäter aber werden vertilgt und mit ihnen ihr Letztes.

1521: halte dich nur unschuldig und siehe, was aufrichtig ist, denn das Letzte eines solchen Mannes ist Friede. Die Abtrünnigen werden vertilgt und das Letzte der Gottlosen wird ausgerottet.

1545: *bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wirds zuletzt wohlgehen.* Die Abtrünnigen werden vertilgt und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.

Kraus: bewahre Unschuld und übe Redlichkeit, denn eines solchen Mannes Ende ist Heil. Das Ende der Gottlosen aber ist Verderben.

Die auslegenden Worte, mit denen Luther die Übersetzungen von 1513 und 1521 begleitet, zeigen deutlich, wie sich 1521 ein Wandel in der Auffassung Luthers anbahnt, der dann zuletzt zur Beseitigung der zu werkerisch klingenden Begriffe »Unschuld« und »Aufrichtigkeit« und zu der neuen, uns

vertrauten Formulierung »bleibe fromm und halte dich recht« führte. 1513 läßt Luther das moralisch-werkerische Verständnis der »Unschuld und Aufrichtigkeit« im Sinn moralisch-religiöser Perfektion offenbar an dieser Stelle noch unangetastet und versteht auch den Begriff des Letzten in diesem Sinne; denn er schließt die Glosse mit dem Satz: »denn die Werke sind bei allen Menschen das Letzte«. In seiner Auslegung von 1521 dagegen interpretiert er ganz offensichtlich und ausdrücklich den Begriff der Unschuld und Aufrichtigkeit im Sinne der neutestamentlichen »Vollkommenheit« der Pastoralbriefe als »gesunden Glauben«,<sup>6</sup> so daß es 1521 heißt: die Worte bedeuten: »sei nur gesund und rechtschaffen in einfältigem Glauben zu Gott und wandle aufrichtig und redlich, darauf sieh allein und richte dich darnach, laß Gottlose Gottlose sein!« Aber bezeichnenderweise läßt er trotzdem zunächst die bisherige Übersetzung im großen und ganzen stehen: »halte dich nur unschuldig und siehe, was aufrichtig ist«; erst 1528 bzw. 1531 ändert er sie zu der uns geläufigen Formel: »bleibe fromm und halte dich recht!« Es ist bekannt, daß es Luther mit der Einführung neuer Formeln und Begriffe nie besonders eilig war und er lieber Altes neu interpretierte als abschaffte; aber schließlich und endlich trägt er eben doch den paulinischen neutestamentlichen Vollkommenheitsbegriff in die alttestamentlichen Begriffe »Unschuld und Aufrichtigkeit« ein und übersetzt: bleibe fromm und halte dich recht! So wird auch diese Stelle zu einem Beispiel für die Verchristlichung des Alten Testaments, die Heinrich Bornkamm<sup>7</sup> und Karl Brinkel<sup>8</sup> an zahlreichen Stellen nachgewiesen haben. Die moderne Übersetzung von Hans Joachim Kraus bleibt demgegenüber näher beim Hebräischen, bei der Vulgata und den früheren Übersetzungen, indem sie übersetzt: »bewahre Unschuld und übe Redlichkeit, eines solchen Mannes Ende ist Heil!« Dafür ist sie auch der ganzen Problematik einer solchen Aussage ziemlich schutzlos preisgegeben, der Problematik, ob denn das so durchführbar ist, Unschuld und Redlichkeit zu bewahren, ferner ob denn selbst die eventuelle Bewahrung von Unschuld und Redlichkeit so geradlinig zu Glück und Heil führe und ob denn wirklich solch Glück und Heil oder solche Segnungen ein »evidentes Zeugnis der Gottzugehörigkeit« sind, wie Hans Joachim Kraus auslegt (a.a.O. S. 289). Indem Luther das Direkte, Geradlinige, Scheinbar-Evidente der Psalmaussage einschränkt durch seine Formeln »bleibe *fromm* und halte dich *recht*, denn solchen wirds *zuletzt* wohlgehen«, macht er sie neutestamentlich erträglich und versteht sie gewissermaßen besser, als sie sich

6 Titus 1, 13 und 2, 2.

7 Heinrich Bornkamm: Luther und das Alte Testament, 1948, S. 185-208.

8 Karl Brinkel: Luthers Hermeneutik in seiner Übersetzung des Alten Testaments und die gegenwärtige Revision der Lutherbibel. Luthertum, Heft 24, 1960, S. 13 ff.

selber versteht, übersetzt nicht nur »näher dem Deutschen«, sondern auch näher dem Christlichen. Und indem die moderne Übersetzung und Auslegung dies Direkte, Geradlinige und scheinbar Evidente der Psalmaussage stehen läßt und mit merkwürdig verschwommenen Sätzen theologisch verteidigt, bleibt sie theologisch und deutsch hinter Luther zurück; zu dieser Verschwommenheit gehört auch die Benützung des reichlich blassen Begriffs »Heil«: eines solchen Mannes Ende ist Heil!

Summa summarum, schon dieser kurze Blick in die Übersetzungswerkstatt Luthers zeigt meines Erachtens deutlich, wie er erstens von früh an, sowohl unter dem Einfluß der traditionell christologischen Psalmenauslegung wie auch der von ihm hochgeschätzten Vulgata, die, wie er sagt, oft den geistlichen Sinn ausdrücke, während der hebräische Text nur den buchstäblichen Sinn ausdrücke, um christlich neutestamentliches Verständnis der Psalmen bemüht ist, wie er aber auch zweitens in zunehmendem Maße um das rechte Wortverständnis ringt und allzudirekte Verchristlichungen aufgibt oder einschränkt, so bei Vers 3 das »im Glauben« und bei Vers 6 und 30 den Begriff des »Gerichts«, und schließlich drittens, wie Luthers Sprache und Begrifflichkeit - siehe den Begriff »redlich« und »halte dich fromm« - eine Bedeutungsweite und theologische Tiefe in sich haben, denen gegenüber auch moderne Übersetzungen verengt, verkürzt und blaß wirken. Man soll also die Bibelübersetzung Luthers nur ja nicht so schnell aufgeben, sondern noch immer neben allen modernen Übersetzungen ernst nehmen und auswendig lernen.

## 2 Das Wachstum des Gesamtverständnisses von Psalm 37

Luther hat mehr als einmal bekannt, an der Bibel nicht ausgelernet zu haben oder, wie er es einmal anno 1540 ausdrückte,<sup>9</sup> er habe das »crescere in cognitione Domini« von 2. Petrus 3, 18 auch lernen müssen. Das war bei ihm nicht nur eine schöne Redensart, sondern es läßt sich an vielen seiner über Jahrzehnte verstreuten schriftstellerischen Arbeiten deutlich verfolgen, so auch in den Auslegungen zu Psalm 37 aus den dreierlei Perioden von 1513, 1521 und den dreißiger Jahren, die im 2. Band meiner Psalmenauslegung Luthers enthalten sind. Ich will versuchen, die unterschiedlichen Konturen und Farben seiner Auslegungen kenntlich zu machen und zu erläutern.

Die thematische Überschrift, die Luther in der *Auslegung von 1513* über seine Paraphrase von Psalm 37 setzt, lautet: »moralischer oder Erziehungspsaln . . ., der die Jünger Christi vermahnt, nicht . . . aus Rache über das Glück der Gottlosen es ihnen gleichzutun und dadurch das eigene Glück zu verlieren«. Luther erläutert das Thema in der Paraphrase.

<sup>9</sup> W 50, 472, 35 ff.

oder Glosse besteht bei jedem einzelnen Psalm darin, daß Luther jeden einzelnen Versatz mit erläuternden Zusätzen wiederholt und ergänzt; die Zusätze werden dabei in Satzbau, Konstruktion und Kasus möglichst genau dem Psalmvers eingefügt, so daß der so erweiterte Psalmvers zugleich eine kurze Erläuterung und Exegese mitenthält. Wenn unsre Theologen und Lehrer zu den Exegesen, die sie für ihre Predigten oder Lehrproben anfertigen, statt der vielerorts üblichen Meditation eine solche Paraphrase des Textes im Stile Luthers hinzufügen, wäre dies vielleicht kein Schade, sondern einmal einen Versuch wert.

Aber zurück zur Auslegung selbst. Luther unterstreicht, dem Thema vom Glück der Gottlosen und vom Glück der Frommen bzw. der Christusgläubigen entsprechend, in seiner Paraphrase, daß das Glück der Gottlosen laut Vers 2 nur kurz und zeitlich ist und laut Vers 20 vergeht wie der Rauch, »gerade, wenn er am höchsten steigt«, daß es laut Vers 7 nur ein »weltliches« Glück ist und schließlich laut verschiedener Verse des Psalms zur »Ursache großen (nämlich ewigen) Unglücks« wird. In der Weise wie die Gottlosen haben Christus und die Seinen laut Vers 12 »hier kein Glück«. Das Glück der Frommen besteht demgegenüber laut Vers 19 und 25 darin, daß sie »an ewigem Brot und Wein« genug haben. Als Erziehungpsalm erweist sich der Psalm aber vor allem dadurch, daß er über den Weg zu solchem Glück der Frommen Auskunft gibt. Der Weg zum Glück der Frommen ist laut Vers 3 der Weg des Glaubens, »denn der Glaube ist alles in allem, wie Eph. 4 geschrieben steht«, laut Vers 7 der Weg des Stilleseins, das heißt, daß man still ist und schweigt von eigenem Verdienst, Würdigkeit und Gerechtigkeit und nur das Bekenntnis der Unwürdigkeit ausspricht. Es ist laut Vers 6, 28 und 30 der Weg des Gerichts, das heißt des Selbstgerichts oder des Kreuzes, es ist laut Vers 21 der Weg der Barmherzigkeit, die durch Nächstenliebe Gott wieder zurückgibt, was sie von Gott empfangen hat; es ist laut Vers 3 und 27 der Weg des Bleibens im Lande, das heißt in der Kirche. Am meisten unterstrichen und wiederholt ist dabei von Luther offensichtlich die Seite des Glaubens, wonach er Selbstanklage, Selbstgericht und Bekenntnis der Unwürdigkeit ist. So kann man zusammenfassend sagen, daß die Gesamtaussage des Psalms nach Luther 1513 dahin geht: der Weg zum Glück der Frommen ist die Hoffnung auf das Ewige und der Glaube oder das Selbstgericht.

Im Titel des *Sonderdrucks über den 37. Psalm von 1521* faßt Luther den Sinn desselben dahin zusammen, er sei der, »einen Christenmenschen zu lehren und zu trösten wider die Müttereie [d. h. den Stolz und Hochmut] der bösen und freveln Gleisner«. Es ist ein anderer Ton in dieser Auslegung von 1521.

Dies hängt allgemein zweifellos damit zusammen, daß Luther in den Kampffahren um 1520 die Psalmen nun nicht mehr nur mit lebendigem

akademisch-theologischem Interesse las, sondern als ein persönlich Betroffener mitten in gewaltiger religiöser Auseinandersetzung mit der Welt des Bestehenden. Er begann die Psalmen zu lesen, so wie sie dann später Calvin<sup>10</sup> zwischen 1546 und 1554 las oder wie viele Christen sie lasen zwischen 1933 und 1945. Die Anfechtung lehrte ihn, sie unmittelbarer zu verstehen als kräftigen Zuspruch gegen ungläubige Sorge und Angst christlicher »Weichlinge«. Seine Auslegung wird dadurch nicht nur gegenwartsnäher, sondern auch textnäher als diejenige von 1513. Hieß es 1513 kühl und akademisch »Erziehungspsalme«, so liegt jetzt der Ton warm und persönlich auf »Trost in der Anfechtung«. Lag 1513 ein deutlicher Nachdruck auf dem Bezug »Glaube und Sünde«, Glaube und Selbstgericht, Glaube und Sündenbekenntnis, so liegt jetzt 1521 der Nachdruck zweifellos auf dem textnäheren Thema »Glaube und Sorge«, Glaube und »Natur«: »laß Gnade und nicht Natur regieren, brich den Zorn und sei eine kleine Zeit still«,<sup>11</sup> »die trotzig blöde Natur ergibt sich schwer und wagt es schwer auf Gott, daß sie auf das wartete, was sie nirgends sieht noch empfindet, und sich dessen entäußerte, was sie sieht und empfindet«. <sup>12</sup> Und vor allem: waren 1513 die Sätze des Psalms der Tradition entsprechend mit einer gewissen Künstlichkeit und Monotonie immer wieder auf »Christus und die Seinen« bezogen worden, so fehlt dieser direkte etwas aufdringliche Christologismus 1521 völlig, an seine Stelle tritt, um es mit Heinrich Bornkamms Formel auszudrücken, der indirekte verborgene Christozentrismus, wie ihn Luthers Psaltervor- und -nachworte von 1525 und 1528 als das Wesen des Psalters beschreiben, am kürzesten wohl in dem Wort von 1525: »der Psalter ist eine rechte Schule, darin man den Glauben und gutes Gewissen zu Gott lernt, übt und stärkt.«<sup>13</sup> 1528 beschreibt er dies mit den bekannten wunderbaren Ausführungen darüber, daß der Psalter uns in das lebendige Herz der Heiligen schauen lasse, das sie in ihren Worten vor Gott enthüllen, so daß man im Psalter »das rechte Gnothiseauton, dazu Gott selbst und alle Kreaturen«<sup>14</sup> findet. In seinen Psalmenauslegungen bringt Luther dasselbe Anliegen auch immer wieder mit der bekannten Formel zum Ausdruck, daß die Psalmen aus dem ersten Gebot fließen oder ins erste Gebot gehören, das heißt, uns in Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottvertrauen unterweisen, üben und stärken wollen. Dieser indirekte verborgene Christozentrismus in Form der Herausstellung und Unterstreichung der Glaubens- und Vertrauenskomponente der alttestamentlichen Frömmigkeit oder, wie man es bei den Alttestamentlern heute gern aus-

10 Vgl. mein Buch »Der Psalter auf der Kanzel Calvins«, 1959, S. 8 f.

11 II 1962 S. 81.

12 II 1962 S. 93.

13 II 1962 S. 5.

14 I 1958 S. 5.

drückt, des Credo im alttestamentlichen Gesetz und Prophetismus scheint mir eine gesündere und textnähere, leichter verantwortbare Form der Verchristlichung des Alten Testaments zu sein, als es beispielsweise die heute modische Typologie oder auch die - ich kann mir nicht helfen - fromm gewundene Vertuschung des gesetzlich werkerischen Einschlags auch dieses Psalms bei Hans Joachim Kraus tat. Jedenfalls aber herrscht in Luthers Auslegung von 1521 ein bemerkenswert neuer, natürlicherer, menschlicherer Ton als in derjenigen von 1513.

Vor allem bekommt nun infolge dieser Wandlung der Begriff des Glaubens größeren Umfang, Fülle und Tiefe. Es ist, wie bei Vers 18 ausgeführt wird, ein Glaube, der nicht wissen will, wann, wie und womit Gott helfen will, und ihm dennoch vertraut.<sup>15</sup> Es ist ein Glaube, der nicht mit unsern Augen, sondern mit Gottes Augen in die Welt und in die Zukunft sieht, wie bei Vers 2 ausgeführt wird. Es ist ein Glaube, der, wie im Anschluß an den Text von Vers 4 »habe deine Lust in Gott« ausgeführt wird, »anstatt des Verdrusses am göttlichen Willen die Lust und das Wohlgefallen an ihm übt«.<sup>16</sup> Und es ist kein fauler Glaube, der das »Befehl du deine Wege« von Vers 5 im Sinne der Denkfaulheit und Tatfaulheit versteht; denn, wie Luther an dieser Stelle wunderschön sagt, »es muß Gott nicht so befohlen sein, daß wir nichts tun, sondern: was wir tun, darin sollen wir nicht weich werden noch ablassen, sondern immer fortfahren, wenn es auch von den Gleisnern zerredet, geschmäht, gelästert und gehindert wird«;<sup>17</sup> in diesen Worten steckt genau das drin, was auch Hans Joachim Kraus in Auslegung des Begriffs »emunah = Glaube von Vers 3 »unverdrossene Stetigkeit« nennt.

Ein weiterer Unterschied der Auslegung von 1521 gegenüber der von 1513 ist, wenn ich recht sehe, der, daß das eschatologische Moment, das heißt der schnelle und oftmalige, vielleicht allzuschnelle und allzudirekte Hinweis auf den ewigen Trost, das ewige Reich, das ewige Glück, jetzt 1521 zurücktritt hinter einem gläubigen Realismus, der Gottes Walten in Gericht und Gnade schon hier und jetzt glaubt und erfährt: von hier aus gewinnt Luther den Aussagen des Psalms über den irdischen Segen des Glaubens wenigstens eine beschränkte Geltung ab, von hier aus heißt es bei Vers 28 »Gott verläßt seine Heiligen nicht«: »die Heiligen sind hier nicht die, die im Himmel sind, sondern . . . die auf Erden wohnen, an Gott glauben und durch diesen Glauben Gottes Gnade und Geist haben.«<sup>18</sup> Von hier aus verweist Luther bei Vers 9 nicht allein auf die ewige Ausrottung der Übeltäter in der Zukunft, sondern auch auf die innerweltliche Selbstzersetzung des Bösen: »ein

15 II 1962 S. 86.

16 II 1962 S. 81.

17 II 1962 S. 82.

18 II 1962 S. 91.

böser Mensch ist niemand so unerträglich und schädlich als sich selber.«<sup>19</sup> Zu diesem gläubigen Realismus gehört aber auch, daß er der Wirklichkeit »je größer Schalk, je größer Glück«,<sup>20</sup> die den Aussagen des Psalms widerspricht, ins Auge sieht. In diesem Zusammenhang darf man wohl auch das untheologische, natürliche, in gewissem Sinne weltliche Verständnis anführen, in dem Luther jetzt gewisse eigentümliche Redeweisen dieses Psalms und der Schrift überhaupt versteht, beispielsweise den Begriff »Friede« von Vers 37: das Letzte eines solchen Mannes ist Friede. Luther sagt, exegetisch wahrscheinlich mit gutem Recht: »die hebräische Sprache hat die Art, daß sie, wo wir auf deutsch sagen »es geht ihm wohl«, »er gehabt sich wohl«, »es steht wohl um ihn« . . ., da sagt sie: er hat Friede«; man sieht, Luther ist hier schon auf dem Wege zu der späteren Übersetzung des Verses: denn solchen wirds zuletzt wohl gehen!

Schließlich möchte ich auch zwei großartige, an den hebräischen Wortlaut angelehnte Aktualisierungen des Textes nicht unerwähnt lassen. Die erste findet sich bei Vers 33: Gott verläßt den Gerechten nicht und verdammt ihn nicht, wenn er verurteilt wird. Luther führt hier u. a. aus: »der Psalm braucht hier ein fein Wörtlein, das sehr gut zur Sache dient, nämlich »lo jarschiennu« oder lateinisch »non impiabit«,<sup>21</sup> d. h. wenn sie ihn auch als Ketzer abtrünnig aufrührerisch beurteilen, . . . er verdammt ihn nicht.«<sup>22</sup> Der zeitgenössische Beweis dafür ist dann Johannes Hus: »der Papst und die Seinen haben Johannes Hus verdammt, dennoch . . . ist er oben blieben, . . . ja, der eine tote Mann, der unschuldige Abel macht den lebendigen Kain, den Papst mit all seinem Anhang, zu Ketzern, Abtrünnigen, Mördern und Gotteslästerern.« In der Tat, eine frappante Veranschaulichung des Satzes: Gott verdammt nicht, wenn auch die Menschen verdammen! - In ähnlicher Weise bringt Luther bei Vers 35 die Eigenart und Besonderheit des hebräischen Wortes »ariz«, mit dem der Gottlose beschrieben wird, und das er 1513 mit der Vulgata »stolz und erhaben«, jetzt 1521 mit »greulich« und später mit »trotzig« übersetzt - »ich habe einen Gottlosen gesehen, der war greulich und hatte sich herausgemacht wie ein grünender Lorbeerbaum« - dadurch zum Ausdruck, daß er an die biblischen Beispiele vorübergehend sehr erfolgreicher Gottloser wie Saul Ahitophel und Absalom erinnert. Darnach aber fährt er noch aktueller fort mit den Worten: »ist nicht zu unsern Zeiten Papst Julius

19 II 1962 S. 83.

20 II 1962 S. 82.

21 Luther bildet, dem hebräischen Wort entsprechend, aus dem lateinischen Eigenschaftswort impius = gottlos ein sowohl im Lateinischen wie im Deutschen an sich ungebräuchliches Zeitwort »vergottlosen«; hier: er wird ihn nicht vergottlosen.

22 II 1962 S. 92.

auch solch ein Mann gewesen? welch ein varize und greulicher Herr war das! Ist er aber nicht verschwunden, eh man sichs versah? wo ist er nu? wo ist sein Trotzen und Prachten?«. <sup>23</sup> Julius II. (1503-1513) war ja in der Tat einer der kriegerischsten Päpste und für Luther eine als abschreckendes Beispiel gern herangezogene Figur.

So ist diese Auslegung Luthers von 1521 insgesamt von einer wunderbaren Frische, Lebendigkeit, Anschaulichkeit und doch erheblichen Textnähe und zugleich theologischen Tiefe. Ihr Geheimnis ist genau das, was Gerhard Ebeling mit den treffenden Worten beschrieben hat<sup>24</sup> »daß er [Luther] stets beides miteinander sozusagen im Griff hat, die Wirklichkeit coram deo (vor Gott) und coram mundo (vor der Welt), daß er in bezug auf das regnum mundi (das Reich der Welt) mit aller Realistik aussagt, wie es coram mundo ist und zugleich wie es coram deo ist, und daß er ebenso in bezug auf das regnum Christi (das Reich Christi) mit derselben Realistik aussagt, wie es coram mundo mit ihm bestellt ist und zugleich, was es coram deo ist.« Sie übertrifft darin meines Erachtens auch noch die besten der heutigen Kommentare, die doch wahrhaftig im allgemeinen das Alte Testament lieben, fast ein bißchen übertrieben lieben. Daß Hans Joachim Kraus wenigstens ein kleines Stückchen von dieser Auslegung Luthers, nämlich zu Vers 7, zitiert, ist kein Zufall. Er hätte ruhig noch mehr zitieren dürfen.

Können die *späteren Auslegungen Luthers nach 1521* über seinen bis dahin sichtbaren Reichtum an Gedanken und Verständnis und Auslegung noch etwas hinzubringen? Kann es noch ein weiteres Wachstum an Verständnis geben? Die beiden Quellenstücke, die in meiner Psalmenauslegung Luthers hierüber Auskunft geben können, sind erstens eine Predigt Luthers von 1525, die freilich nur über die ersten sechs Verse des Psalms geht, und zweitens die Summarien über die Psalmen, in denen Luther zwischen 1531 und 1533 Inhaltzusammenfassungen für jeden einzelnen der 150 Psalmen gegeben hat. Zweierlei möchte ich doch an Fortschritt und Vertiefung noch hervorheben.

Erstens etwas Formales: Luther faßt von der Predigt von 1525 an die von ihm schon 1521 tiefer erkannte Thematik des Psalms nunmehr in einen entscheidenden Begriff zusammen: »der Psalm handelt von der Geduld.«<sup>25</sup> Auch das Summarium über Psalm 37 stellt den Begriff und das Thema der Geduld in den Mittelpunkt des Psalms, keine faule, keine menschliche und keine philosophische Geduld, sondern die gläubige tapfere christliche Geduld, die ein Ehrentitel protestantischen Christentums geblieben ist bis einschließlich

23 II 1962 S. 94.

24 Gerhard Ebeling: Luthers Auslegung des 44. (45.) Psalms, enthalten in »Luthersforschung heute«, herausgegeben von Vilmos Vajta, 1958, S. 47.

25 II 1962 S. 96.

Bürgers »Lenore«: »Geduld, Geduld, wenns Herz auch bricht, mit Gott im Himmel hadre nicht!« und bis ausschließlich Goethe: »was bringt in Schulden? harren und dulden! was macht gewinnen? nicht lange besinnen!« - Zur formalen Klärung und Zusammenfassung des zuvor schon von Luther Erkannten gehört auch, daß der Psalm 37 in die Gattung der »Trostspsalmen« eingereiht wird. Die Trostspsalmen sind eine der fünf Gattungen, in die Luther die 150 Psalmen aufgeteilt hat; die fünf Gattungen sind Weissagungspsalmen, Lehrpsalmen, Trostspsalmen, Betspsalmen und Dankpsalmen. Das Kennzeichen der Trostspsalmen sieht er darin, daß sie »die betrübten und leidenden Heiligen stärken und trösten, vermahnend und zur Geduld reizen und die Tyrannen schelten«. <sup>26</sup> Die Gattungsgeschichte der Psalmen ist seit Luther inzwischen etwas komplizierter geworden, heute reiht man Psalm 37 in die Gattung der Weisheitsliteratur. Kraus gibt ihm die Überschrift: »Belehrung über Jahves gerechtes Walten«. Ich möchte annehmen, daß Luthers Gattungsbezeichnung »Trostsalm« und Luthers thematische Gesamtüberschrift »von der Geduld« trotzdem noch nicht aufgehört hat, nützlich und hilfreich zu sein.

Der zweite neue Eindruck, den namentlich die Predigt von 1525 erweckt, ist der, daß Luther noch stärker als schon bisher die Psalmworte empordeutet zu neutestamentlicher Glaubenshöhe und Glaubenskraft. In Vers 3 heißt es: hoffe auf den Herrn und tu Gutes! Jetzt versteht Luther den Vers, doch wohl überinterpretierend, als eine Absage an alle rechnerische Geschäftsmoral, an den Do-ut-des-Standpunkt, an das nur immer reagierende Vergeltungsdenken, indem er sagt: »der Psalm spricht nicht ›bezahle das Gute, das man dir tat, sondern: fange du an, sei du der erste!« <sup>27</sup> Und der Wendung »bleibe im Lande und nähre dich redlich« gibt er nun die noch weiter als bisher gehende Interpretation: »mußt du ihr Glück [das Glück der Gottlosen] sehen, so geh nicht weg, sondern sieh es an und habe Mitleid mit ihnen und nähre dich mit Glauben.« <sup>28</sup> Man meint doch fast, man höre Rudolf Alexander Schröders Glaubenslied:

Es mag sein - die Welt wird alt. Missetat und Mißgestalt  
sind in ihr gemeine Plagen. *Sieh dirs an und stehe fest!*  
Nur wer sich nicht schrecken läßt, darf die Krone tragen.

Und Vers 4 »er wird dir geben, was dein Herz wünscht« deutet Luther jetzt hinauf zu dem neutestamentlichen »über Bitten und Verstehen« von Epheser 3, 20. Es ist, legt Luther aus, »als wollt er sagen: er gibt mehr, als du verlangst... Gottes Gabe ist reichlicher, als wir hoffen; wir hätten nicht ge-

26 I 1958 S. 25.

27 II 1962 S. 97.

28 II 1962 S. 98.

wagt, ihn um soviel zu bitten!« Und wunderbar veranschaulichend fügt er, aus der reformatorischen Erfahrung sprechend, hinzu: »wer hätte doch je gewagt, zu hoffen, daß die Tonsuren einmal verwachsen würden! - so gibt Gott!« Heutzutage möchte man freilich fast hinzufügen: wer hätte doch je gedacht, daß Tonsuren, Möncherei und Hierarchie so stark wiederkommen würden - so straft Gott!

Und eben diese Predigt schließt Luther mit den Worten, mit denen ich begonnen habe: »Es ist eine Sünd und Schand, daß wir die Psalmen so liegen lassen!« Ich würde mich freuen, wenn der geneigte Leser mir aufgrund des Mitgeteilten darin zustimmen könnte: es wäre auch eine Sünd und Schand, wenn wir Luthers Psalmenauslegung liegen ließen und aufhörten, mit Luther die Psalmen zu bedenken, mit Luther in ihrem Verständnis nicht stehenzubleiben, sondern auch zu wachsen und mit Luther sie in christlicher Freiheit so textnah wie möglich und so neutestamentlich wie nötig zu interpretieren.<sup>29</sup>

- 29 Zu dieser »Freiheit« darf ich vielleicht auf meine ausführliche Besprechung von Karl Brinkels oben Anmerkung 8 angeführtem Buch in: »Die Bibel in der Welt« Band 5, 1961/62, herausgegeben von Theodor Schlatter, S. 156-159, verweisen.

Summa, willst du die heilige christliche Kirche mit lebendiger Farbe und Gestalt gemalt und in einem kleinen Bilde gefaßt sehen, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst und das rechte »Erkennedichselbst« drin finden, dazu Gott und alle Kreaturen.

LUTHER: Vorrede zum Psalter. 1528. WDB 10 I, 105